

# 1 Einleitung

## 1.1 Themenabriss und Fragestellung

Die Schweiz ist zu einem der wichtigsten Immigrationsländer geworden und hat heute einen der höchsten Ausländeranteile in Europa.<sup>1</sup>

Im Jahr 2008 hatten mehr als 30% der ständigen Wohnbevölkerung ab dem Alter von 15 Jahren in der Schweiz einen Migrationshintergrund. Von diesen besitzt ein Drittel die Schweizer Staatsangehörigkeit. Die ausländische Bevölkerung ist jünger als die schweizerische Bevölkerung, denn bei ihnen dominiert die Altersgruppe zwischen 20 und 39 Jahren, während bei den Schweizern und Schweizerinnen die Altersgruppe zwischen 40 und 64 Jahren dominiert. Von den 30% der Menschen mit Migrationshintergrund in der Schweiz sind vier Fünftel selbst Migranten, meistens die erste Ausländergeneration und eingebürgerte Schweizerinnen und Schweizer, und ein Fünftel wurde in der Schweiz geboren. Diese Personen werden gerne als die zweite Ausländergeneration bezeichnet.<sup>2</sup>

Die Bezeichnung „zweite Ausländergeneration“ ist allerdings etwas unscharf, da es eine Nummerierung der Generationen suggeriert, die so nicht gegeben ist. Bei der so genannten zweiten Generation handelt es sich häufig um die mit den Familien ausgereisten Kinder aber auch um die Kinder, die nach der Migration in eine Migrantenfamilie hineingeboren wurden. Laut dem Bundesamt für Statistik gehören allerdings nur diejenigen Personen zur zweiten Generation, die in der Schweiz geboren wurden, was die miteingewanderten Kinder ausschließt, aber auch Menschen, die in der Schweiz geboren sind und sich eingebürgert haben.

Tatsächlich aber ist die Gruppe im allgemeinen Sprachgebrauch viel größer, denn sie umfasst Personen, die in der Schweiz geboren wurden und auch Personen, welche in der frühen Kindheit oder der späten Jugend gemeinsam mit ihren Eltern in die Schweiz eingewandert sind, so dass es sich um keine einheitliche Gruppierung handelt.<sup>3</sup> Der Begriff „Zweite Generation“ suggeriert jedoch, dass es sich hierbei um eine homogene Gruppe handelt, genauso wie er in der Abgrenzung nahelegt, dass es sich bei der „ersten Generation“ um eine homogene Gruppe gehandelt habe. Beides kann empirisch nicht bestätigt werden.<sup>4</sup>

Dennoch ist diese Generation als Ganzes Thema der öffentlichen Diskussion sowie der wissenschaftlichen Aufarbeitung geworden. In der Öffentlichkeit wird sie gerne als Problem

---

<sup>1</sup> vgl. Mahnig 2001:14

<sup>2</sup> vgl. bfs 22.03.2010

<sup>3</sup> vgl. Juhasz 2003:18

<sup>4</sup> ibid

definiert, da sie sich durch deviantes und nicht integriertes Verhalten auszeichnet, oder es werden im Gegenteil einzelne Mitglieder dieser Gruppe herausgenommen, die es entgegen alle Erwartungen zu einem gewissen Erfolg gebracht haben. Ähnlich verläuft die Behandlung durch die wissenschaftliche Forschung, über die der Gruppe ebenfalls diverse Probleme attestiert werden. Häufig geht es um Integrationsdefizite, die unterstellt werden und die auf verschiedene Ursachen, wie beispielsweise die Kategorien Kultur oder Ethnie, zurückgeführt werden. Dabei wird einerseits impliziert, dass bestimmte Herkunftskulturen inkompatibel mit der Kultur des Aufnahmelandes seien und andererseits, dass das Aufnahmeland eine monolithische Kultur habe, die als Referenzrahmen dienen könne.<sup>5</sup>

Weniger im Fokus steht dabei, wie das Aufnahmeland selbst auf Migranten und ihre nachwachsenden Familienangehörigen reagiert, in wie weit die Gesellschaft für Migranten offen ist und in wie weit der nachwachsenden Generation Möglichkeiten der Partizipation gegeben wird.

Menschen werden in Familien hineingeboren. Sie werden in bestimmte Zeiten und bestimmte Rahmenbedingungen hineingeboren. Diese bestimmen die Umstände, unter denen sie aufwachsen, die Grundsätze, nach denen sie erzogen werden und die Möglichkeiten, die sie für die Gestaltung ihres Lebens haben werden.

Jeder Mensch muss sich mit seinen individuellen Rahmenbedingungen auseinandersetzen und seinen eigenen Weg finden, in der Gesellschaft erfolgreich sein zu können.

Die Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten der Umwelt und den Inputs, die von dieser ausgehen, das Erlernen der verschiedenen, gesellschaftlich erwünschten Rollen und das Ablehnen der für die eigene Person als nicht passend angesehenen Rollen, das Gestalten des Selbstbildes und das Verorten der eigenen Person innerhalb bestimmter sozialer und gesellschaftlicher Zusammenhänge wird als Sozialisation bezeichnet.

Funktionell dient die Sozialisation der Vermittlung der bestehenden Werte und Ansichten in einer Gesellschaft an die nachwachsende Generation, damit diese lernt, sich dementsprechend zu verhalten. Sie soll die Regeln und Werte lernen, sie verinnerlichen und dann wie gesellschaftlich erwünscht anwenden. Sozialisation erfolgt aber nicht bruch- und konfliktlos oder ohne Reibungen, sondern jedes Individuum muss sich auch abgrenzen gegen gewisse Erwartungen, die sich an es richten, oder gegen Rollenzuschreibungen, die ihm die Umwelt aufzwingen will.

Es geht also bei Sozialisation nicht um das reibungslose Anpassen in ein bestehendes System, sondern vielmehr um eine aktive Positionierung innerhalb des Systems.

---

<sup>5</sup> vgl. Juhasz. 2003:11

Um sich positionieren zu können, muss der Mensch auf Vergleichs- und Referenzmöglichkeiten zurückgreifen. Um sich abgrenzen zu können, muss er wissen, wovon er sich abgrenzen will und warum. Er muss ein Gefühl und ein Empfinden für sich selbst als Person haben, um zu erkennen, wer er sein will.

All dies kann unter dem Begriff „Identität“ subsumiert werden. Die Identität eines Menschen kann essentiell begriffen werden, als etwas, was mit der Geburt als stabiler Wesenskern vorhanden ist, und es kann als eine Instanz begriffen werden, die sich Laufe der Sozialisation im Wechselspiel von Abgrenzung zu und Integration von Einflüssen der Außenwelt entwickelt und bildet.

Es ist also unumstritten, dass die Rahmenbedingung des Heranwachsens und die strukturellen Kennzeichen der individuellen und gesellschaftlichen Existenz eine wesentliche Rolle für einen Menschen spielen. Bei der so genannten „zweiten Generation“, also den Kindern der Einwanderergeneration, lässt sich erkennen, dass eine Sozialisation ungleich schwieriger sein kann, wenn die primäre Sozialisationsinstanz, die Familie, und die sekundäre Sozialisationsinstanz, die Schule, unterschiedliche, unter Umständen voneinander abweichende Werte und Einstellungen vertreten und auch einfordern, was auf die Entwicklung der eigenen Identität nicht ohne Folgen bleiben kann, insbesondere dann, wenn die Vorstellungen über die Rollen, die Menschen übernehmen sollten, stark divergieren und sich auszuschliessen scheinen. So kann es für Kinder, die in Familien aufwachsen, die ein hierarchisches und traditionelles Rollenverständnis haben, schwierig sein, die meist anders ausgerichteten Rollenbilder des weiteren sozialen Umfelds zu verstehen und ihre eigene Rolle zu finden.

In der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine theoretische Auseinandersetzung über die strukturellen Rahmenbedingungen, welche den Sozialisationsprozess und die Identitätsfindung der zweiten Ausländergeneration in der Schweiz beeinflussen könnten. Die wissenschaftliche Forschung hat sich gerade in den letzten Jahren verstärkt mit dem Thema der Integration der zweiten Ausländergeneration beschäftigt und verschiedene Ansätze herausgearbeitet, welche Faktoren auf das Gelingen von Integration fördernd oder behindernd einwirken. Schwerpunktmäßig werden dabei kulturelle oder ethnische Unterschiede zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland als besonders schwierig für die Sozialisation betrachtet und als Ursache bemüht, wenn Integration nicht gelingt. Die vorliegende Arbeit möchte den Ansatz breiter anlegen und beschäftigt sich daher mit den strukturellen Rahmenbedingungen, in denen die Sozialisation der so genannten zweiten Generation stattfindet. In dieser theoretischen Arbeit stellt sich auf einer Metaebene die Frage: Warum ist der Fokus auf die

strukturellen Rahmenbedingungen in der Forschung über die zweite Ausländergeneration so wichtig? Und welche Aspekte im Sozialisationsprozess der zweiten Ausländergeneration sollen in Betracht gezogen werden, um den gesellschaftlichen Status der zweiten Ausländergeneration zu interpretieren?

## 1.2 Vorgehen

Die vorliegende Arbeit wird zunächst einen Überblick über den Themenbereich Sozialisation geben. Ausgehend von der Annahme, dass Sozialisation über einen längeren Zeitraum geschieht, nach einigen Theorien über das gesamte Leben, in verschiedenen Phasen und auf verschiedenen Ebenen verläuft und von verschiedenen Instanzen getragen wird, werden diese Aspekte einer genauen Betrachtung unterzogen.

Da es sich um eine theoretische Arbeit handelt, geht es hier in erster Linie um die Grundlagen, die diesen Annahmen vorangehen, so dass verschiedene theoretische Ansätze vergleichend betrachtet werden. Verwendet wird dabei ein deduktives Vorgehen, indem mit den allgemeinen theoretischen Grundlagen, dem Thema Sozialisation begonnen wird, bevor sich die Arbeit dann einem spezifischen Bereich, dem Thema Identität, zuzuwendet. In diesem Teil werden die Theorien von Hurrelmann und Boos-Nünning erläutert. Hurrelmann definiert Sozialisation als einen lebenslang andauernden komplexen Austausch- und Entwicklungsprozess des Individuums mit seiner Umwelt und der biophysischen Struktur des Organismus. Umwelt bezieht sich hierbei sowohl auf soziale Bindungen in Familie, Schule, Beruf und Freizeit, als auch auf ökologisch-ökonomische Rahmenbedingungen und soziale Schichtzugehörigkeit. Boos-Nünning bringt mit ihren Ansätzen neue Perspektiven in die Migrationsforschung. Nach ihr sind die Partizipationschancen im Aufnahmeland verantwortlich für die Probleme des ausländischen Jugendlichen, während Kulturkonflikte und sich daraus ergebende Identitätsdiffusionen keine große Rolle spielen.<sup>6</sup> Im Rahmen der vorliegenden Arbeit erachte ich diese Ansätze als sehr grundlegend.

Im dritten Kapitel der Arbeit geht es um die Entwicklung der Identität eines Menschen. Es gibt unterschiedliche Annahmen darüber, was als Identität eines Menschen betrachtet werden kann und wie sie sich entwickelt. Einige dieser Ansätze sowie die Bedingungen für Identität und die Phasen der Identitätsentwicklung werden genauer betrachtet.

Einen Schwerpunkt dieses Teiles bilden verschiedene Facetten von Identität, die anhand der Begriffe individuelle Identität, kollektive Identität, kulturelle Identität und ethnische Identität

---

<sup>6</sup> vgl. Boos Nünning 1982:13

genauer erläutert werden. Diese verschiedenen Facetten und die unterschiedlichen Identitätskonzepte werden im Hinblick auf die Identitätsentwicklung der zweiten Ausländergeneration im Migrationskontext erörtert.

Im vierten Kapitel werden die theoretischen Kenntnisse auf ausgewählte Aspekte angewendet. Es wird in diesem Teil verhandelt, welchen Einfluss die ökonomischen, politisch-rechtlichen und soziokulturellen Rahmenbedingungen auf den Sozialisationsprozess und die Identität haben. Von besonderem Interesse sind dabei die Folgen, die durch eine Beeinträchtigung des Sozialisationsprozesses durch strukturelle Rahmenbedingungen entstehen. Ebendiese Rahmenbedingungen in der Schweiz werden in diesem Kapitel eingehender dargestellt. Im fünften Kapitel wird erklärt, welche Auswirkungen die strukturellen Rahmenbedingungen auf den Sozialisationsprozess und den Identitätsprozess der zweiten Ausländergeneration zeitigen, bevor ein Fazit gezogen wird. Die Schlussfolgerung erfolgt im sechsten Kapitel. Die vorliegende Arbeit findet ihren Abschluss mit konkreten Handlungsvorschlägen zur Problematik.